Inhalt

Vorwort **7**

I. Was ist Islamismus? **9**
II. Der geschichtliche Hintergrund **15**
1. Aufstieg und Niedergang der islamischen Welt 15
2. Die Entstehung von Wahhabismus und Salafismus 17
Wahhabismus 17
Salafismus 24
3. Der koloniale Kontext des frühen Islamismus 28
Das Osmanische Reich 28
Ägypten 1798 bis 1922 30
Kolonialismus, Dekolonisation und Unabhängigkeit 34

III. Prägende Exponenten **39**
1. Al-Afghânî und Rashîd Ridâ 39
2. Hasan al-Bannâ, Gründer der Muslimbruderschaft 44
3. Sayyid Qutb, Ideologe des radikalisierten Islamismus 51
4. Khomeini, Gründer der Islamischen Republik Iran 59
5. Hasan at-Turâbî, Pate des islamistischen Sudan 66
6. Nâsir ad-Dîn al-Albânî, Vordenker des Salafismus 69

IV. Organisationen und Parteien **72**
1. Die Muslimbrüder nach Hasan al-Bannâ 72
Ägypten 72
Syrien 75
Jordanien 76
2. Islamistische Parteien in der Regierungsverantwortung 78
Die ägyptische «Freedom and Justice Party» (FJP) 78
Salafistische Parteien im ägyptischen Parlament 79
Die tunesische Ennahda 81

Die marokkanische «Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung» (PJD) 83
Die türkische «Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung» (AKP) 85
Die Hamas im Gazastreifen 87
3. Al-Qaida 91
4. Die libanesische Hisbollah 101

V. Rechtfertigung und Gebrauch von Gewalt 104
1. Der Jihad 105
2. Märtyrertum und Selbstmordattentate 110

Nachwort 114
Literaturhinweise 117
Glossar 122
Register 124

Vorwort

Der in dieser Reihe erschienene Band *Der Islam: Geschichte und Gegenwart* des Tübinger Islamwissenschaftlers Heinz Halm informiert über die grundlegenden historischen Entwicklungen des Islams, erklärt die zentralen Begriffe seiner Lehre und zeigt, wie der Islam der Gegenwart im Alltag funktioniert. Über das Verhältnis von Islam und Islamismus informiert er jedoch nur auf wenigen Seiten, und das ist der Sache auch ganz angemessen, denn der Islamismus ist nur eine Facette des Islams. Während dieser vor bald vierzehn Jahrhunderten entstanden ist, gibt es das, was wir heute unter dem Begriff Islamismus fassen, erst seit den 1920er Jahren, und der religiöse Alltag der meisten Muslime wird von ihm nicht bestimmt.

Allerdings zieht der Islamismus durch seine gewalttätigen Seiten mittlerweile fast mehr Aufmerksamkeit auf sich als die islamische Religion selbst. Dieser Band soll dem Bedürfnis nach knapper und sachlicher Information über ein Phänomen entgegenkommen, das in Europa erst seit der Islamischen Revolution in Iran Anfang 1979 und der Ermordung des ägyptischen Staatspräsidenten Sadat im Oktober 1981 in den Blickpunkt gerückt ist. Dabei hat man es zunächst gar nicht unter dem Begriff des Islamismus registriert; weithin durchgesetzt hat sich dieser Terminus erst seit Mitte der 1990er Jahre, und inzwischen geht er jedem Nachrichtensprecher geläufig von der Zunge. Die Herkunft des Begriffs, seine Vorteile sowie eine tragfähige Definition werden zu Beginn dieses Buches behandelt.

Von Experten werden häufig kurze und prägnante Stellungnahmen zu Ursachen und Wesen des Islamismus erbeten. Es mag solche einfachen Antworten geben, doch werden diese ohne den historischen Hintergrund nicht sehr plausibel wirken. In diesem Buch wird deshalb dieser Hintergrund ausführlich vorgestellt. Im Anschluss daran werden einige wichtige Vordenker behandelt;

sie haben die konkrete Ausformung des Islamismus hinsichtlich Organisation und Ideologie hervorgebracht. Das nächste Kapitel verfolgt die Entwicklung verschiedener Organisationen bis zur Gegenwart. Abschließend werden einige besonders erklärungsbedürftige Konzepte des Islamismus wie der Jihad und das Märtyrertum erläutert.

Aufgrund der Kontinente überspannenden Verbreitung des Islamismus und seiner Vielgestaltigkeit musste für diesen Band eine Auswahl getroffen werden. Als Schwerpunkt habe ich die arabische Welt gewählt, weil sie uns geographisch am nächsten liegt und bei der Entstehung und Entwicklung des Islamismus eine zentrale Rolle gespielt hat. Einzelne Personen und Organisationen aus dem nichtarabischen Bereich werden wegen ihrer Bedeutung dennoch behandelt oder zumindest erwähnt. Verschiedene Begriffe wie Kalif, Sultan, Emir, Imam oder Sufismus werden im Text nicht oder nur knapp beim ersten Auftreten erläutert; ausführlichere Erklärungen finden sich in einem Glossar.

Für weitergehende Informationen zum Islam sei auf die genannte Überblicksdarstellung von Heinz Halm verwiesen. Etwas ausführlicher informiert beispielsweise das von Ralf Elger herausgegebene *Kleine Islam-Lexikon: Geschichte, Alltag, Kultur*.

I. Was ist Islamismus?

Eine allgemein akzeptierte Definition des Begriffs Islamismus gibt es nicht. Verwendet wird er unter anderem in den Massenmedien, in von Nichtwissenschaftlern verfassten Sachbüchern und in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, und in all diesen Bereichen unterliegt die Verwendung des Terminus eigenen Interessen und Zwängen. Darüber hinaus entscheidet oft die Weltanschauung darüber, was man aus welchen Gründen als Islamismus bezeichnet. Und schließlich ist das Phänomen, um das es geht, inzwischen gut achtzig Jahre alt und hat sich in dieser Zeit beträchtlich verändert und differenziert.

In diesem Buch soll folgende Definition zugrunde gelegt werden: *Beim Islamismus handelt es sich um Bestrebungen zur Umgestaltung von Gesellschaft, Kultur, Staat oder Politik anhand von Werten und Normen, die als islamisch angesehen werden.* Der Begriff «Bestrebungen» wurde gewählt, weil unter ihn verschiedenste Aktivitäten gefasst werden können, angefangen bei missionarischer oder erzieherischer Tätigkeit über das Engagement in politischen Parteien bis hin zu revolutionären Plänen. In den verschiedenen islamistischen Strömungen gibt es zwar eine Tendenz, in allen vier genannten Bereichen Gesellschaft, Kultur, Staat und Politik Veränderungen anzustreben, aber doch mit ganz unterschiedlichen Präferenzen; diese bestimmen natürlich auch die Wahl der Mittel zur Erreichung der Ziele. Die ins Zentrum der Legitimierung gestellten «islamischen Werte und Normen» schließlich sind bei näherem Hinsehen immer eine subjektive Auswahl und Interpretation aus der breiten religiösen, kulturellen und politischen islamischen Tradition. Hinzu kommen fast zwangsläufig neue und oft ganz moderne Elemente. Das lässt sich gut an Khomeinis «Herrschaft des Rechtsgelehrten» zeigen (dazu ausführlich Kapitel III.4): Weder im Koran noch in den Überlieferungen vom Propheten oder von

den zwölf Imamen der Schia gibt es irgendwelche Hinweise zur konkreten Art der Herrschaftsausübung, und Khomeinis Ideen lassen sich innerhalb der Zwölferschia auch nur bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die demokratischen Elemente in seiner Vision sind auf westlichen Einfluss zurückzuführen, auch wenn Khomeini dies so nicht sagt.

Empirisch lassen sich für den Islamismus als Gesamtphänomen noch einige weitere Merkmale feststellen:

– Eine Distanzierung von (unterschiedlich großen) Teilen der religiös-politischen Geschichte. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die gewachsene und zur Zersplitterung neigende religiöse Tradition war es nach islamistischer Sicht, die die islamische Welt in die Misere der Gegenwart geführt hat.
– Eine Verabsolutierung des Islams für die Gestaltung des individuellen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, kombiniert mit dem Ziel einer weitgehenden Durchdringung der Gesellschaft. Dahinter mag der Wunsch nach flächendeckender Sicherung der Herrschaft stehen. Kein Zufall ist es aber, dass dieser Gedanke gleichzeitig mit der Blüte totalitärer Ideen, besonders in Europa, entstand.
– Die Forderung, statt der westlichen Volkssouveränität die «Souveränität Gottes» ins Werk zu setzen. Das führt zu starker Ablehnung von «menschengemachten Gesetzen», als die alle von Parlamenten beschlossenen Gesetze angesehen werden. Schon das Wort «Gesetz» scheint aus religiösen Gründen anstößig zu sein. Nachvollziehbar erscheinen Befürchtungen, dass Parlamente Beschlüsse auch gegen die ethischen Grundlagen der Gesellschaft oder eben die «des Islams» fassen könnten. (In der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland wird diesem Problem dadurch Rechnung getragen, dass verschiedene Werte und Grundsätze aus Artikel 1 und 20 auch nicht durch eine Zweidrittelmehrheit abgeschafft werden können.)

Der Begriff «Islamismus» hat sich in den einschlägigen wissenschaftlichen Disziplinen, in den Medien sowie im politischen Sprachgebrauch in den späten 1990er Jahren (zusammen mit «islamistisch» und «Islamist») weitgehend gegen andere Be-

griffe, in Deutschland vor allem «islamischer Fundamentalismus», durchgesetzt. «Islamismus» ist nicht nur wesentlich «handlicher» als das Gebilde «islamischer Fundamentalismus», sondern es gibt auch gute inhaltliche Gründe für den Wechsel der Bezeichnung. Über die sachlichen Probleme hinaus war die Diskussion dadurch belastet, dass «der Islam» wegen der politischen Großwetterlage und stark wachsender Zahlen von muslimischen Migranten im Westen zu einer Weltanschauungsfrage geworden war. Bezeichnungen können in einem solchen Umfeld zum Transport innenpolitischer Interessen dienen, was mit dem (idealerweise) sachbezogenen Interesse der akademischen Disziplinen kollidiert.

Islamwissenschaftler haben seit der Mitte der 1980er Jahre die mitschwingenden negativen Wertungen von «islamischer Fundamentalismus» kritisiert, mehr aber noch die halbwegs wertneutrale Assoziation von «Buchstabengläubigkeit», die dem Terminus anhaftet. Geprägt wurde das Wort «Fundamentalismus» für die Einstellung konservativer protestantischer Kreise in den USA nach dem Ersten Weltkrieg, die sich für eine Orientierung strikt am Wortlaut der Bibel aussprachen, nicht zuletzt in Bezug auf die Schöpfungsgeschichte. Zur Anwendung des Wortes auf die schiitischen Geistlichen Irans beispielsweise wurde von der Islamwissenschaft mit Recht gesagt, dass diese mit ihrer Lehre von der freien Rechtsfindung geradezu Anti-Fundamentalisten seien. Auch ein radikaler Vordenker wie Sayyid Qutb klebt in seinem Korankommentar *Im Schatten des Korans* ganz und gar nicht am Buchstabensinn des Grundtextes, sondern wählt erkennbar aus. Ebenso richtig wurde argumentiert, dass mit «Fundamentalismus» eigentlich nur die radikalen Strömungen bezeichnet werden könnten und somit nur ein Teil des Spektrums erfasst werde.

Zur Verteidigung des Wortes muss gesagt werden, dass es Züge des Islamismus beleuchtet, die in ähnlicher Form nach dem Ende der bipolaren kapitalistisch-kommunistischen Welt auch in anderen Religionen (wieder-)entdeckt wurden. In den 1990er Jahren sah man «fundamentalistische» Strömungen in Judentum, Christentum und Hinduismus, die mit denen des Islamis-

mus Ähnlichkeiten aufzuweisen schienen: überzeitliche Heilsgewissheit für die Anhänger der eigenen Religion, einen Gut-Böse-Dualismus, manchmal (!) buchstabengläubige Bindung an einen Schriftkanon und totalitäre Visionen in Anlehnung an eine idealisierte Urgesellschaft. Da auch der Eindruck entstand, die fundamentalistischen Tendenzen hätten seit den 1970er Jahren zugenommen, wurden sie als Folge der ökonomischen und kulturellen Globalisierung angesehen. Der Denkansatz gipfelte in Aperçus wie dem Satz Benjamin Barbers, dass «Jihad der nervöse Kommentar der Moderne zu sich selbst» sei.

Der vergleichende «Fundamentalismus»-Ansatz hat den wichtigen Gedanken zum tieferen Verständnis des Islamismus geliefert, dass die religiösen Begründungen bestimmter Einstellungen und Aktivitäten nicht als die eigentlichen oder alleinigen Ursachen angesehen werden dürfen. Aber der Kern der Bezeichnung trifft doch das Wesen des Islamismus nicht, weder als Buchstabengläubigkeit noch allein als eine moderne Anti-Modernisierungs-Ideologie. Die eher zufälligen politischen Rahmenbedingungen, etwa im Zusammenhang mit dem Palästina-Konflikt, können der «Modernisierung» nicht ohne weiteres angelastet werden. Die durch Muhammads Rolle als Staatsmann bedingte lebenspraktisch-politische Seite des Islams ist eine weitere Besonderheit. Die verschiedenen islamistischen Bewegungen richten sich auch gegen ganz unterschiedliche Aspekte dessen, was man «Moderne» nennt. Und schließlich überstrahlt der Islamismus mit Anhängern aus (fast) allen Schichten und globaler Verbreitung alle anderen «Fundamentalismen». Aus diesen Gründen ist eine eigene Bezeichnung sinnvoll.

Zur Entstehung des Begriffs «Islamismus» fehlen bisher wissenschaftliche Untersuchungen. Klar ist immerhin, dass es das Wort als Bestandteil des viel älteren europäischen Terminus «Panislamismus» schon seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gab, als es in Analogie zu Begriffen wie «Panslawismus» geprägt wurde; mit «Panislamismus» wurden Bestrebungen wie die von Sultan ʿAbdülhamîd II. oder von al-Afghânî bezeichnet (zu ihnen siehe Kapitel II.3 und III.1). Im Jahr 1981

erschien ein Aufsatz des israelischen Orientalisten Jacob Landau mit dem Titel *Islamism and Secularism: The Turkish Case*. Landau benutzt dieses Wort mit der größten Selbstverständlichkeit und ohne jede Erläuterung, aber nicht ganz in dem später allgemein üblichen Sinne; er versteht darunter eine islamisch-religiöse (aber noch nicht politische) Orientierung in der Türkei vor den 1950er Jahren. Im Französischen hatte es das Wort schwerer, weil «islamisme» traditionell einfach nur den Islam bezeichnete, in Analogie zu «christianisme» für das Christentum und «judaïsme» für das Judentum. Der auf den nordafrikanischen Islamismus spezialisierte französische Soziologe und Politologe Bruno Etienne gebraucht «islamisme» in seinem 1982 erschienenen Aufsatz *La vague «islamiste» face aux nations arabes* zweimal ohne Erklärungen oder Anführungszeichen im heutigen Sinne. Die erste Auflage des von Werner Ende und Udo Steinbach herausgegebenen Standardwerks *Der Islam in der Gegenwart* erschien 1984. Der Begriff «Islamismus» taucht in diesem umfangreichen Werk gerade zweimal auf und ist in Anführungszeichen gesetzt. Im Index der 5., neubearbeiteten Auflage von 2005 hingegen nehmen Verweise auf «Islamismus» über eine halbe Spalte ein, und natürlich wird der Terminus nicht mehr in Anführungszeichen gesetzt.

Während es also so aussieht, als ob das Wort «Islamismus» in den frühen 1980er Jahren in der Luft gelegen hat und irgendwann einfach da war, wissen wir über die Herkunft von «Islamist» etwas mehr. Seiner französischen Form «islamiste» liegt die arabische Bezeichnung *islâmî* (Plural *islâmîyûn*) zugrunde, die sich in den 1970er Jahren für islamisch orientierte politische Aktivisten herausbildete. Wörtlich bedeutet sie «ein Islamischer», und man kann sie wirklich kaum besser als mit «Islamist» übersetzen. Bruno Etienne hat dies im erwähnten Aufsatz von 1982 so gemacht, hat aber «islamiste» oft noch in Anführungszeichen gesetzt. In der 1. Auflage von *Der Islam in der Gegenwart* findet sich «Islamist(en)» dreimal, ebenfalls immer in Anführungszeichen, und es wird auf *islâmî(yûn)* als Vorbild hingewiesen. In Landaus englischem Aufsatz von 1981 wird «Islamist» als Adjektiv für Parteien etc. ebenso wie substanti-

viert für Personen ohne Erklärung oder Anführungszeichen benutzt; wahrscheinlich hat Landau das Wort einfach aus «Islamism» abgeleitet.

Auf den ersten Blick unerwartet sind die Reaktionen der Vertreter des Islamismus auf die Begriffe, die auf sie gemünzt wurden. Das hierzulande manchmal als unsachlich empfundene Wort «Fundamentalist» wurde nach anfänglichem Befremden in Gestalt der Lehnübersetzung *usûlî* («an den Wurzeln orientiert») akzeptiert: Im Gestus freudiger Selbstbezichtigung erklärte man, gerne Fundamentalist sein zu wollen, wenn dies Treue zu frühislamischen Prinzipien beinhalte. Das Wort «Islamismus», bei uns wegen seiner Sachlichkeit allgemein geschätzt, stößt bei Islamisten dagegen häufig auf Ablehnung, weil man die eigene Position ja als den einzig richtigen Islam ansieht und nicht als eine bestimmte Strömung.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de